

ON A SPIRITUAL JOURNEY WITH...

*Ja, ich habe sie gesehen
Wie sie ging, leisen Schrittes
Unscheinbar in der Menge
Im fesselnden Zwang verhüllt
Durch des Windes Flüchtigkeit,
Die ihm ihren Duft brachte.
Uneinnehmbare Festung
Keinem Sterblichen würdig
Im Schatten seines Seufzers
Weht die Spur ihres Blickes,
Die Träume zunichte macht.
Grausam kühl, weil unwissend
Unnabbar, ihm doch so nah.
Stumm vor dieser Vollendung
So tief und deutlich gefühlt
Herrin dieser Leichtigkeit
So unangetastet schön
Im Hauch des Augenblickes
Blieb er stehen und wartete
Ergeben, ließ er sie ziehen...*

*Isabelle Müller,
Autorin der Autobiographie
„Phönix Tochter“*



Inspiration. Der Moment dieser flüchtigen Begegnung zweier Fremder in einer Großstadt war für mich etwas Besonderes. Ich wollte ihn unbedingt festhalten. Unaufgefordert war die Muße in mir aufgekommen, klar und deutlich, als befiele sie mir, das Sprachrohr von stummen, verblendeten und leeren Wesen zu sein. Das Leben um mich herum pulsierte, die Geräuschkulisse war laut. Die Menschen hatten es eilig, die Zeit schien jedem davon zu rasen. Und doch, vielleicht auch deshalb, hatte dieser einzige Augenblick die Luft mit einer unstillbaren Sehnsucht geprägt. Tief. Spürbar. Unausweichlich. Es war, als könnte ich plötzlich den stumpfen Schrei, den Ruf dieser Beiden nach dem Sinn des Lebens vernehmen. Zwei einfache Passanten waren, wie viele andere auch, auf der Suche nach Erfüllung.

„Wenn der Mensch zur Ruhe gekommen ist, dann wirkt er“ (Francesco Petrarca, Dichter)

Zeit. In der heutigen digitalen Welt – ein wahrer Luxus. Dass die meisten von uns unter ihrer Herrschaft leben, versklavt, gefangen in Zwängen und sinnlosen Abläufen, die uns nach und nach doch vereinsamen lassen, fällt den Wenigsten auf. Unsere materiell orientierte Gesellschaft definiert immer neue „Must Haves“. Jeder wird animiert, diese zu besitzen. Dabei gehen die kleinen Dinge, die wahren Werte des Lebens regelrecht verloren. Der Prozess ist in Gang. Der Mensch kommt, unfreiwillig vielleicht aber sicher, zu kurz. Wer nimmt sich heutzutage noch wirklich Zeit, um innezuhalten? Wer erinnert sich noch an seine Sinne, seine Fähigkeiten, an seine Natur? Der moderne Mensch ist satt. Und ich frage mich: Müsste er nicht hungern, um wieder Appetit zu spüren? Müsste er nicht, einsam wie er ist, seinen Alltag wieder selbst bestimmen? Sollte er nicht endlich, anstatt für die anderen, für sich selbst leben, sich die Zeit nehmen, um sein wahres Ich zu finden und sich neu zu erfinden? Dieses kostbare Ich, das durch gesellschaftliche und kulturelle Zwänge, durch Erziehung, vielleicht auch schlicht und einfach aus Gewohnheit längst in Vergessenheit geraten ist.

„Das Leid ist das schnellste Pferd zur Vollkommenheit“ (Eckhart von Hochheim, Theologe)

Mut. Mit dem Mut zur Spiritualität als Fundament seines neuen Lebens könnte der Mensch, nach dem Gesetz „wie innen, so außen“, anfangen zu handeln und auf diese Weise dem Glück näher kommen. Er würde nun positive Schwingungen ausstrahlen und anderen als Vorbild dienen. So, wie es die Menschen in Südostasien – nur um ein Beispiel zu nennen – bereits seit Generationen pflegen. Nach wie vor verzaubern die Asiaten die Besucher aus Europa durch ihre Freundlichkeit, Friedliebigkeit und Toleranz,

gekrönt durch ein permanentes Lächeln auf den Lippen. Ein Lächeln, das wahre Wunder bewirkt. Wie Buddha es einmal sagte: „Du lächelst – und die Welt verändert sich“. Meine Mutter Dau-Thi-Cuc, die sich „Mè Loan“ (Mutter Phönix) nannte, kam in Annam, der heutigen Volksrepublik Vietnam, auf die Welt. Ihr Leben war alles andere als leicht: Mit sechs Jahren musste sie arbeiten, um ihre Familie zu ernähren. Mit acht wurde sie fast zu Tode geprügelt, weil sie eine Schule besuchen wollte. Mit nicht einmal zwölf Jahren verließ sie für immer ihre Familie – zu Fuß – um nicht für zwei Schweine und ein Stück Acker an einen Unbekannten verheiratet zu werden. Wegweisend lebte mir Mè Loan später jedoch ununterbrochen ihre optimistische Lebenseinstellung und asiatische Gelassenheit vor. Dem Tod begegnete sie mehrere Male, und doch ging diese kleine Frau – sie war nur ein Meter fünfundvierzig groß – stets mit einem Lächeln durch das Leben. Die Räume, die sie betrat, prägte sie nachhaltig mit ihrem Charisma. Die Menschen, die sie als Schamanin immer wieder heilte, behalten sie in würdiger Erinnerung.

„Der Schlüssel zu einer glücklichen Ausgewogenheit im modernen Leben ist Einfachheit“ (Sogyal Rinpoche, Tibetischer Meditationsmeister)

Sinn. Der bewusste Umgang mit den anderen, sich selbst und mit der Umwelt war Mutters Maxime. Dabei vereinfachte sie alles im Leben. Es gab keine Probleme, nur Fragen. Nichts in ihrem Tagesablauf war sinnlos, denn ihre Sinne waren wach. Oft sagte sie mir: „Auf dieser Welt machen es sich die Menschen viel zu kompliziert.“ Als ich, noch ganz jung, ihr offenbarte, nicht zu wissen wie beten ging, lautete ihre Antwort: „Beten heißt, mit dem Herzen rufen. Wenn du um Beistand bittest, tue es immer aus tiefstem Herzen, dann wird dir geholfen.“ Wenn kranke Menschen sie um Rat baten, hörte ich sie sagen: „Der Körper glaubt, was man ihm sagt, also sprechen Sie klar und deutlich mit ihm!“ Welch unerwartete Tiefe, welche Weisheit kam von der Eingeborenen – der „Wilden“, wie man sie später in Frankreich, ihrer neuen Heimat nannte –, die nie eine Schulbildung genießen durfte und dennoch so intuitiv handelte. Mè Loan trug die Begabung dieser Naturvölker in sich, nicht nur die äußere Erscheinung der Dinge zu spüren oder zu sehen, sondern auch das Innere im Menschen und das Unsichtbare, das uns umgab. Unsichtbar für viele, aber nicht für sie. Als Kind gehörte es demnach bald zu meinem Alltag, mit Tieren zu kommunizieren – mein Opa, von dem wilden Jägerstamm Moi abstammend, holte sich gelegentlich Hilfe von wilden Elefanten beim Hausbau – oder auch direkt mit dem Himmel. Geister zu tolerieren und Ahnen, falls nötig, um Hilfe zu bitten, sowie das Sehen gehörten eben-

falls dazu. Mögen diese Tatsachen in Europa für Spiritismus und der Seele abträglich gehalten werden. Nicht so bei uns, die bewusst angeborne Sinne und die stille Kraft des Herbeirufens nutzen, anstatt an Zufall zu glauben und diesen zuzulassen.

„Die Selbsterkenntnis ist die Quelle allen Wissens“ (Lu Chiu-Yüan, Philosoph)

Balance. Noch als junges Kind träumte ich eines Tages zum ersten Mal in meinem Leben von meiner vietnamesischen Oma, die ich leider nie kennenlernen durfte. In ihrer schwarzen, landestypischen Tracht stand sie auf einem Feld neben einer durch Bombenangriffe zerfetzten Palme und deutete mit dem Finger auf eine Grube hin. Klagend wiederholte sie mehrmals einen Satz auf Vietnamesisch – ich war dieser Sprache nicht mächtig – den ich mir allerdings wegen seiner Intensität bis zum nächsten Morgen noch merken konnte. Ich überbrachte die „Nachricht“ meiner Mutter, die sich mit leicht betrübtem Blick bei mir bedankte. Jahre später durfte ich die Bedeutung dieser Botschaft erfahren. Als ihre Mutter starb, hatte Mè Loan, – obwohl sie in Frankreich in ärmlichsten Verhältnissen lebte – eine hohe Geldsumme in ihre alte Heimat geschickt, um ein anständiges Begräbnis zu finanzieren. Als sie 2001 das Land besuchte, bat sie ihren Bruder, ihr das mütterliche Grab zu zeigen. Nach einigen Irrfahrten durch die Gegend, beichtete er ihr schließlich, dass die Frau anonym in einer öffentlichen Grube, auf einem Feld, begraben worden war. Aus dem Jenseits hatte meine Oma gezielt Hilfe geholt, um die Wahrheit ans Licht zu bringen. Jahre später bedankte sich die Frau bei mir. Als ich sie einmal am Fuß unseres kleinen Altars zu Hause um Rat bat, erschien sie mir erneut im Traum und gab mir wegweisende Informationen über meine berufliche Zukunft. Für mich gibt es keinen Zweifel: Wir sind mit allem, was uns umgibt, grenzenlos verbunden. Ob auf Erden oder auf einer anderen Welt, sollten wir auf die Balance zwischen Geben und Nehmen achten und in Verbundenheit mit den Gesetzen des Universums, die unsere Existenz erlauben, in Dankbarkeit und Wertschätzung für alles Leben leben. Mè Loan hat es uns vorgemacht. Jetzt sind wir an der Reihe.

„Menschlichkeit bedeutet, den Menschen zu lieben“ (Konfuzius)

... und schon steht ein anderes Ende für die nächste flüchtige Begegnung:
*Im Hauch des Augenblickes
Rief er sie mit dem Herzen
Sie blieb stehen und ihr Lächeln,
Leben einhauchend, war Sein.*

See you on my next Journey...

www.isabelle-mueller.de